

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Insertate**

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Eppler in Elbing.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Ausdruck Nr. 3.

Nr. 210.

Elbing, Donnerstag

7. September 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

## Die Schächtfrage.

Seit einigen Jahren giebt es eine Frage, an die unsere Eltern wohl niemals gedacht haben, und die ganz noch lange ungelöst bleiben könnte, ohne daß die Menschheit darum unglücklich zu sein brauchte, sondern allmählich es noch zehntausend und eilliche Fragen giebt, deren Lösung für die Menschheit unendlich dringlicher ist. Aber das Schweizer Volk hat die in Rede stehende Frage durch eine Volksabstimmung zum Range einer politischen erhoben, da muß man wohl von ihr Notiz nehmen, zumal die Unentschieden aller Länder nicht versehen werden, die Nachahmung des Schweizer Beispiels zu empfehlen.

Das Schweizer Volk wünscht eine gesetzliche Bestimmung, wonach Schlachttiere nur auf eine ganz bestimmte Weise getödtet werden dürfen. Den Juden aber, soweit sie sich überhaupt noch streng an die alten Vorschriften halten, ist das Tödteten der Thiere, deren Fleisch sie genießen dürfen, mit der peinlichsten Genauigkeit vorgeschrieben, und mit diesen religiösen Vorschriften kollidirt die erst von den Thierschutzvereinen und nun vom Schweizer Volke verlangte Tödtungsweise. Mit den Forderungen weltlicher oder vermeintlicher Humanität kollidiren allüberall religiöse Forderungen, und es fragt sich nun, ob der moderne Staat, der doch Religionsfreiheit garantiert, eine geringe Minderheit zwingen darf, gegen ihre religiösen Ueberzeugungen zu handeln oder auszuwandern.

Daß die Landesgesetze im allgemeinen den religiösen Satzungen vorgehen, wird allgemein und natürlich auch von den Juden anerkannt. Der jüdische Soldat beispielsweise kommt sehr oft in Konflikt mit seinem religiösen Ueberzeugungen; es ist aber noch Niemandem eingefallen, eine unthunliche Rücksicht auf die religiösen Ueberzeugungen und Vorschriften jüdischer Soldaten zu verlangen. Wo die Rücksicht genommen werden kann, da nimmt sie der Staat schon in eigenen Interesse, denn man hat längst gefunden, daß nur das Gemeinwohl verliert, wenn man einzelne Mitglieder ohne die triftigsten Gründe zwingt, wider ihre Ueberzeugung zu handeln, selbst wenn diese noch so lächerlich scheint. Die Frage ist nur, ob die öffentliche Meinung das Schächteten der Thiere von den Juden mit Recht und in Billigkeit so scharflich findet, daß die Fortdauer derselben die Mehrheit als barbarische Rohheit verurteilt, anwidert und empört.

Wir können den Thierschutzvereinen gar nicht genug dankbar sein dafür, daß sie das Gewissen der Menschen gegenüber den Thieren geschärft haben. Thiere zu quälen ist unfittlich, sie unnütz zu martern roh und verwerdend. Mehr als anderthalb Jahrhunderte vor den europäischen Thierschutzvereinen haben das gerade die jüdischen Rabbiner erkannt, und die Schächtvorschriften sind mit äußerster Sorgfalt festgestellt worden, um dem zu tödtenden Thiere jeden vermeintlichen Schmerz zu ersparen. In der That giebt es noch heute renommierte Physiologen und sonstige zur Beurtheilung der Frage competente Persönlichkeiten, welche begutachten, daß das Schächteten die am wenigsten das Thier quälende Tödtungsmethode sei. Ja die Führer der Thierschutzvereine geben dies selbst zu, nur behaupten sie, daß die christlichen Metzger nicht dazu gebracht werden können, landesgesetzliche oder polizeiliche Vorschriften betreffend die Tödtung der Thiere zu befolgen, wenn die jüdischen Metzger nicht denselben Vorschriften unterworfen werden. Es sollen also die Juden gezwungen werden, ihre verhältnismäßig gute Tödtungsmethode aufzugeben und so ihre religiösen Vorschriften zu verletzen, weil die Thiere auf menschlichere Art zu tödten.

Es kommt aber noch ein anderes Moment hinzu. So lange noch von den Bornehmsten Thiere gejagt und gequält werden, um einen schmackhaften Braten zu liefern, kann man doch unmöglich unter dem Hinweis auf die Humanität der Menschen zwingen, gegen ihre religiösen gerade in humaner Absicht gegebenen Vorschriften zu handeln. Der fromme Jude verzichtet auf Rehbraten, weil das Thier nicht human geschächtet, sondern inhuman geschossen worden ist, und er soll nun im Interesse der Humanität das humane Schächteten aufgeben, während das inhumane Schächteten sagen soll fortbauern dürfen, und das weil Andere sonst inhuman abzustechen fortfahren, statt das Thier erst nach polizeilicher Vorschrift zu betöden.

Uns scheint das Vorgehen der Thierschutzvereine hier wie i. B. in der Bivisektionsfrage übertrieben. Humanität auch, und gerade gegen Thiere, ist ein sehr, sehr gutes Ding, nur, darf man dabei nicht in-

human gegen die — Menschen sein, sonst wird die Humanität zur schwächlichen Humanitätsbuhel auf der einen und zu grausamem Fanatismus auf der andern Seite. Wenn, was noch sehr fraglich ist, dem Wunsche des Schweizer Volkes nachgegeben wird, dann sind nur drei Fälle möglich: Diejenigen Juden, denen die Schächtvorschriften noch heilig gelten, wandern aus oder sie werden Vegetarier, oder sie handeln gegen ihr religiöses Gewissen. Wer fromme Juden einigermaßen kennt, weiß, daß der letzte Fall der am wenigsten wahrscheinliche ist. Sie werden wahrscheinlich Vegetarier werden und noch mehr — sparen, wie in der That schon jetzt die frommen Juden, wenn sie nicht Fleisch nach rituellen Vorschriften haben können, mit den primitivsten Nahrungsmitteln fröhlich nehmen. Das Schächtverbot, von welchem auch in Deutschland schon die Rede war und bald vermuthlich noch mehr sein wird, scheint uns durchaus nicht ein dringendes Bedürfnis der Cultur, ein zwingendes Gebot der Humanität. Viele seiner Befürworter dürften sogar aus allen anderen Motiven eher als aus Humanität sich gegen das Schächteten ereifern.

## Politische Tagesübersicht.

— 6. September.

**Zum Zollkrieg mit Rußland** entnehmen wir den Aeußerungen russischer Industriellen gegenüber einem Berichterstatter des Petersburger „Nowosti“ folgende thatsächlichen Ausführungen: Richter, Chef einer Handlung optischer Instrumente: „Noch fühlen wir die Folgen des Zollkrieges nicht. Sollte derselbe aber andauern, so werden die Preise um 10 bis 60 pCt. steigen. Der größte Theil der optischen Instrumente kommt aus Deutschland! Wenn wir die Preise nicht erhöhen wollen, werden wir uns Frankreich und England zuwenden müssen. Das ist aber nicht so leicht. Die Solidität und Zuverlässigkeit der deutschen Fabrikate ist bekannt. Diese wissen, welche Maschinen Rußland braucht. Viele Instrumente werden ausschließlich von Deutschland angefertigt. Doch glaube ich, daß die Folgen des Zollkrieges für Rußland weniger fühlbar sein werden, als für die deutschen Fabrikanten, welche den russischen Markt nicht Franzosen und Engländern überlassen werden.“

Der Vertreter der Kompagnie „Rabolnik“, welche landwirthschaftliche Maschinen aus dem Auslande einführt: „Wir müßten die Einfuhr unserer Waaren sehr beschränken, weil der Zoll so hoch ist, daß der Preis für die Pflüge z. B. sich verdoppelt. Der Verlust fällt vorzugsweise auf die deutschen Produzenten, besonders auf ihre Rußland betreffenden Kommissionäre. Erlaß muß die englische Waare leisten, obgleich sie bedeutend theurer ist. Die russischen Fabriken haben nichts zu hoffen, denn wollte man z. B. eine Partie Pflüge bei ihnen bestellen, so erhielte man sie erst in Monaten, während Deutschland sie im Laufe einer Woche liefert.“

Der Direktor einer Petersburger bedeutenden Drogengesellschaft: „Der Verlust fällt auf die deutschen Fabrikanten. Eine Folge des Zollkrieges wird die Begründung zahlreicher chemischer Fabriken in Rußland sein. Dennoch wird weiterhin die deutsche Einfuhr nöthig sein, weil einzelne deutsche Fabriken nirgends in der Welt Konkurrenten haben.“

Goldberg, Vetter einer Maschinenfabrik: „Der deutsche Fabrikant sucht sich keine Märkte und bietet seinem Abnehmer alle erdenklichen Vortheile. Der Grund hierfür liegt in der Ueberproduktion in Deutschland. In dieser Beziehung kann England mit Deutschland nicht konkurriren. Mit typographischen Maschinen versorgt Deutschland die ganze Welt. Die Fabrikanten gewähren Kredit auf 5 Jahre. Solche Maschinen, welche am Orte der Herstellung 2700 Rubel kosten, kommen mit den Transportspesen jetzt wegen des Zollkrieges auf 4500 Rubel zu stehen. Was soll man weiter von Maschinen reden? Auch Rohmaterial, z. B. Stahl, muß Rußland aus Deutschland beziehen. Denn bestellte man bei einer russischen Fabrik Stahl mit vierwöchentlicher Lieferungsfrist, so müßte man Gott danken, denselben im günstigsten Falle nach vier Monaten zu erhalten. Englischer Stahl wird vorläufig nicht eingeführt.“

Die deutschen Gewerbevereine begehen in dieser Woche die Feier ihres fünfundsingzigjährigen Bestehens. Zu diesem Jubiläum läßt der Anwalt des Verbandes, der ehemalige Abgeordnete Dr. Hirsch, leben unter dem Titel „Die Arbeiterfrage und die deutschen Gewerbevereine“ (Verlag von Hirschfeld in Leipzig) eine Feilschrift erscheinen, die, wie der Verfasser sich ausdrückt, „in möglichst durchgeistigter Darstellung die Entstehung und Entfaltung der Vereine erzählt und der Deffentlichkeit die Bedeutung des Jubelfestes nahe bringen will. Die Broschüre bringt manches interessante Detail zur Geschichte der Arbeiterorganisation bei, aber der Eindruck wird dadurch beeinträchtigt, daß das persönliche Moment allzu stark in den Vordergrund tritt. Der Gedanke der genossenschaftlichen Zusammenschließung der Arbeiter ist nichts Neues, von irgend einem Einzelnen Entdecktes; er war wirksam im ganzen deutschen Mittelalter und in der Neuzeit und trieb die reichsten, üppigsten Blüten. Der Assoziationsdrang ist ein dem Wesen immanenter Zug. Die Form, die die Begründer der Gewerbevereinsorganisation für ihre Zwecke wählten, war dem Muster der eng-

lischen trades unions nachgebildet. Aber die Kopie hat ihr Vorbild nie erreicht. Nach einer fünfundsingzigjährigen Wirksamkeit sind die deutschen Gewerbevereine nicht höher gekommen als bis zur Zahl von 61,000 Mitgliedern. Zieht man dabei in Betracht, daß darunter 23,000 Mitglieder des Gewerbevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter sich befinden, von denen recht viele schon mehrfach Neigung verriethen, wie seinerzeit die Porzellanarbeiter, aus dem Gesamtverbande auszutreten, so bleibt für die übrigen Berufe nur wenig übrig. Der nach den Maschinenbauern größte Verein, der Verein der Fabrik- und Handarbeiter, zählt nicht mehr als ca. 10,000 Köpfe. Einen weitreichenden Einfluß hat deshalb die Organisation nicht gewinnen können; sie wurde von der Sozialdemokratie, die bei der letzten Wahl mehr als 1,700,000 Stimmen errang, überflügelt und fast erdrückt. Den Ursachen für die Geringfügigkeit des Erfolges nachzuforschen, ist angesichts des Jubiläumstages keine verlockende Aufgabe. Sicherlich liegen dieselben nicht in der Idee, welche der Organisation als Leitstern voranschwebt. Diese Idee ist gut, ist gesund. Sie findet ihren zutreffenden Ausdruck in dem Wort des Verfassers der genannten Schrift, daß es zur Befreiung der Arbeiter von materiellem und sozialem Druck auch gegenüber der Großindustrie nicht des radikalen Umsturzes durch Abschaffung des Privatthums und der Privatunternehmung bedarf, sondern daß dazu neben wirksamem staatlichen Arbeiterschutz das ausreichende Mittel ist, die Arbeiter, deren Schwäche in ihrer Zersplitterung und ihrem Mangel an pekuniären Reserven liegt, durch feste Berufsorganisation und Anammlung beträchtlicher Fonds zu einer den Arbeitgebern ebenbürtigen und widerstandsfähigen Macht zu vereinigen. Diese Idee in einem auch nur annähernd ausreichendem Maße zu verwirklichen, ist den Gewerbevereinen bisher nicht gelungen. Sie sind klein geblieben, klein im Vergleich zu der Größe der Aufgabe, die sie sich gestellt. Aber vielleicht, und das ist unser Festwunsch, bringt die Zukunft das, was die Vergangenheit vermissen ließ, einen mächtigen Aufschwung dieser auf den Frieden zwischen Kapital und Arbeit abzielenden Arbeiterorganisation.

## Zwei Rettungsnotizen. In der „Wittensb. Ztg.“

las man kürzlich folgende Notiz: „Der Arbeiter Adolf Specht und der Brauer Mehlke beobachteten am Mittwoch Vormittag vom Küchlschiffe der Zinner'schen Brauerei, wie auf dem Hofe der Fredericianum-Kaserne ca. 12 bis 15 Mann der 4. Kompagnie unter Kommando eines Sekondeleutnants egerzten. Der Musikstiel Wölner mußte die Zufriedenheit seines Vorgesetzten nicht errungen haben, denn plötzlich wurde er von demselben ins Gesicht geschlagen, so daß ihm der Helm vom Kopfe fiel und Wölner mehrmals hin- und herstürzte und dann zur Erde stürzte. Die Arbeiter haben am Abend den Vorfall dem Oberst des Regiments mitgetheilt.“

Bald darauf erschien in demselben Blatte folgende Notiz:

„Die beiden Arbeiter der Zinner'schen Brauerei, welche, wie wir kürzlich mittheilten, zufallen, wie ein Lieutenant auf dem Hofe der Fredericianum-Kaserne einen Soldaten schlug, und von dieser Wahrnehmung dem Obersten Mittheilung machten, sind in Folge dessen von ihrem Arbeitgeber entlassen worden. Der Eine war bereits eine ganze Reihe von Jahren in seiner Stellung. Beide sind aber solide und fleißige Leute. Die Handlungsweise der Firma wird fast allgemein verurtheilt.“

**Emin Pascha**, über dessen Schicksal in den letzten Monaten die widersprechendsten Nachrichten verbreitet wurden, ist in der That von arabischen Sklavenhändlern ermordet worden. Der soeben aus Ubidje zurückgekehrte Missionar Swann gab einem Berichterstatter des „Reuter'schen Bureaus“ eine ausführliche Schilderung von der Ermordung Emin Paschas, welche außer allem Zweifel stehe. In Ubidje sei ein Schreiben eingetroffen mit der Anfrage, was mit Emin's Sachen geschehen solle. Ein Araber habe eine ausführliche Beschreibung der Reiseroute Emin Paschas' und von dessen Verfolgung durch Araber gegeben. Als Emin bei dem Häuptling Seyd ben Abed eingetroffen war, sei ein Araber an ihn herangetreten mit den Worten: „Du bist Emin, der einen Araber am Victoria Nyanza tödtete“, und habe ihm mit einem großen Messer den Kopf abgeschlagen. Hierauf seien auch sechzig nubische Begleiter Emin's getödtet und die Leichname verzerzt worden.

Ueber **Nothstandsruhen in Persien** wird dem „Rawas“ aus Meshed geschrieben: „Am Morgen des 7. August versammelte sich im Umkreise der Haupt-Moschee des Znan Afa eine Masse Volkes wegen Beratung über eine Bittschrift an die Behörde zur Ergreifung von Maßregeln gegen die Brodtheuerung. Da die Behörde ihren Forderungen gegenüber taub blieb und gar nichts that, wandten sich die Leute in ihrer Verzweiflung in heller Wuth

gegen die Brodbäcker. Die Magazine wurden ausgeplündert und die Borräthe wurden vertheilt. Sodann begab sich die Menge zum Gouverneur, unterwegs Alles kurz und klein schlagend. Die Polizei wurde mißhandelt, ebenso wie der Polizeimeister. Das Palais des Gouverneurs wurde mit Steinen bombardirt. Dem erschrockenen Gouverneur gelang es endlich, indem er dem Volk zum Abend Brod versprach, die Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen.“

## Inland.

**Berlin, 5. Sept.** Der Kaiser hat in einem besonderen Erlaß seinen Dank für die Aufnahme in der Rheinprovinz ausgesprochen. Der Bezirkspräsident von Metz bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Kaiser mit besonderer Freude in Urville weile. Das eifrige Streben des Kaisers, den Frieden zu erhalten und die friedliche Arbeit zu fördern, würde insbesondere auch den braven lothringischen Unterthanen Zeiten des dauernden Wohlstandes sichern. Für den ihm gewordenen warmen Empfang spreche der Kaiser seinen Dank aus. — Der Kaiser hat sich, um seiner Zufriedenheit mit den Leistungen des 16. Armeekorps Ausdruck zu geben, zum Chef des in Metz garnisontirenden Infanterie-Regiments Nr. 145 ernannt.

Die Kaiserin ist in Wilhelmshöhe eingetroffen und wird bis auf Weiteres dort bei ihren Kindern verbleiben.

Unter dem Vorstehe des neuen Schatzamtssekretärs wurde Dienstag die Konferenz der Vertreter der Bundesregierungen behufs Feststellung der Steuerergänze, zu dem in Frankfurt a. M. in der Konferenz der Finanzminister die Grundlagen vereinbart worden waren, eröffnet. Zunächst kam die Weinsteuerfrage zur Verhandlung. An der Konferenz über diese nehmen theil Vertreter von Bayern, Baden, Hessen, Südbad, Hamburg, Elsaß-Lothringen und Preußen. An den Beratungen über die Tabaksteuer wird auch ein Vertreter Bremens theilnehmen, dagegen wird Lübeck nicht vertreten sein. Die Beratungen dürften im Ganzen 8 bis 14 Tage in Anspruch nehmen. Die von den Konferenzen beschlossenen Steuerentwürfe mit einem die Begründung enthaltenden Bericht sollen dann den Bundesregierungen unterbreitet, an den Bundesrath aber erst dann gebracht werden, wenn die Regierungen dazu Stellung genommen haben.

In München wurde Dienstag die Versammlung deutscher Mathematiker eröffnet. Anwesend sind über 70 Mitglieder und Gäste aus Deutschland und sämtlichen übrigen europäischen Staaten.

Außer dem Programm der bevorstehenden großen Flottenmanöver in der Ostsee erfahren wir Folgendes: Am 7. Kohlenübernahme auf See aus bereitliegenden Dampfern. Am 8. und 9. hält das Geschwader Geschützschießübungen mit scharfer Munition in der Ostsee ab, zu welchem Zwecke Dampfer mit dem erforderlichen Scheibenmaterial von Kiel aus entandt werden. Am 10. trifft die ganze Herbstübungsflotte in Kiel ein, um am 11. wieder in See zu gehen und Übungen bis zum 13. in der formellen Tactik abzuhalten. Geankert soll in der Markfallbucht werden. Unter Evolutionen während des Marsches setzt die Flotte die Kette nach Joppot fort, woselbst am 19. geankert wird. Hier finden am 20. und 21. große Manöver verbunden mit Landungsübungen statt. Am 22. dampft die Flotte nach Kiel zurück, wo am 23. Morgens das Schlußmanöver abgehalten wird. Um 12 Uhr, am selben Tage, erfolgt die Auflösung der Herbstübungsflotte.

## Ausland.

**Frankreich.** In Paris war Montag Nacht das Gerücht verbreitet, daß der Präsident Carnot operirt worden sei und die Operation einen schlimmen Ausgang genommen hätte. In unrichtigen Kreisen wird das Gerücht für absolut falsch und für eine böswillige Mystifikation gehalten. Die „Petite République Française“ behauptet, die Verbreitung der Gerüchte betreffe des schlechten Gesundheitszustandes Carnots sei auf ein wohlorganisirtes Manöver zurückzuführen, welches bezwecke, die Umgebung Carnots zu beunruhigen und Carnot selbst zur Demission zu veranlassen. Hinter dem Manöver stehe Constans. Die Gerüchte sind durchaus unbegründet. Der Präsident Carnot, der sich vollkommen guter Gesundheit erfreut, hat Dienstag Vormittag dem Ministerrath in Fontainebleau präsidirt. — Nach der amtlichen Zusammenstellung wird die neue Kammer aus 400 Republikanern und Radikalen, 79 sozialistischen Radikalen und Sozialisten, 29 Radikalen und 64 Conservativen bestehen. — Einer der sozialistischen Abgeordneten von Paris, der Friseur Chauvin, war in der „Cocarde“ beschuldigt worden, von Deutschland 2500 Frs. erhalten zu haben. Dasselbe wurde allen andern Arbeiterkandidaten vorgeworfen. Chauvin erklärt einem Ausfrager der „Debat“, er habe diese Summe nicht von, sondern aus Deutschland und zwar zu Wahlzwecken ohne persönliche Bestimmungen bekommen, daß er von Sendungen an andere Genossen nichts wisse, und daß dieser Betrag nur den Dank für die Unterstützung ausbreite, welche die deutschen Sozial-

liffen anlässlich der letzten Wahlen von den Franzosen erfahren haben. Die französischen Blätter sind in ihren Berichten einig darüber, daß in der Besetzung der Bevölkerung der Reichslande ein großer Wandel zu Gunsten Deutschlands vorgegangen ist, sowie daß Kaiser Wilhelm geschieht die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen verfehle.

**Rußland.** Ein in Chartow stattgehabter Kongress russischer Grundbesitzer beschloß, bei der Regierung die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Einfuhrzölle auf Steinkohle und Eisen bei den bevorstehenden Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland nachzuwirken. — Das Projekt der Getreidekäufe durch die russische Regierung zur Hebung der Getreidepreise gilt als ausgegeben.

**Amerika.** Ueber das Gold der ganzen Welt giebt eine interessante Tabelle Aufschluß, die der Münzdirector der Vereinigten Staaten (oben dem Kongress unterbreitet hat. Danach beträgt die Gesamtsumme des im Verkehr befindlichen Goldes 716,521,000 Pfd. Sterl., die des Silbers 808,540,000 Pfd. Sterl. und die des ungedeckten Papiergeldes 527,174,000 Pfd. Sterl. Von Gold und Silber hält Frankreich den größten Betrag, nämlich 160,000,000 Pfd. Sterl. und 140,000,000 Pfd. Sterl., nächstdem die Vereinigten Staaten mit 120,800,000 Pfd. Sterl. Gold und 123,000,000 Pfd. Sterl. Silber; Großbritannien steht in dritter Reihe mit 110,000,000 Pfd. Sterl. Gold und 20,000,000 Pfd. Sterl. Silber und Rußland zuletzt mit nur 50,000,000 Pfd. Sterl. Gold und 12,000,000 Pfd. Sterl. Silber. Was ungedecktes Papiergeld betrifft, so steht Südamerika an der Spitze mit über 120,000,000 Pfd. Sterl.; Rußland kommt zweitens mit 100,000,000 Pfd. Sterl., die Vereinigten Staaten drittens mit 82,400,000 Pfd. Sterl. und Großbritannien zuletzt mit nur 10,000,000 Pfd. Sterl. Betreffs aller Arten von Geld, Gold, Silber und Papier, zusammengenommen, stellt sich die Circulation pro Kopf wie folgt: Frankreich 8 Pfd. Sterl. 2 Sch.; Rußland 6 Pfd. Sterl. 4 Sch.; Holland 5 Pfd. Sterl. 15 Sch.; Australien 5 Pfd. Sterl. 7 Sch.; Belgien 5 Pfd. Sterl. 2 Sch.; Vereinigte Staaten 4 Pfd. Sterl. 17 Sch. 6 P.; Großbritannien 2 Pfd. Sterl. 14 Sch.; Rußland 1 Pfd. Sterl. 8 Sch. 6 P.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig.** 6. Sept. (D. Z.) Am 14. d. Mts. tritt der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen zu einer zweitägigen Sitzung im Landeshaus zusammen. Zur Verhandlung kommt u. a. die Feststellung des Bauprogramms für den Neubau der dritten Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein bei Pr. Stargard. — Gestern Nachmittag erschloß sich in einer Restauration zu Weichselmünde der Versicherungs-Inspektor Karl S. mittels Revolvers. Nahrungsvorgänge scheinen den erst 30-jährigen Mann in den Tod getrieben zu haben, da er gänzlich mittellos war und sich nur im Besitze einiger Pfandscheine über verfehlte Sachen befand. Die Leiche wurde nach der Besichtigung durch den Amtsvorsteher in die Leichenhalle des Weichselmünder Kirchhofs gebracht.

**Von der Danziger Neuerung.** 5. Sept. Am 3. d. M. feierten die Altstifter Rußland'schen Eheleute zu Hl. Kreuz das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Zu dieser Festfeier ist dem bejahrten Paare ein allerhöchstes Gnadengeschenk von 30 Mk. überreicht worden. — Der Fischer B. Sch., der kürzlich wiederum beim Stehlen betroffen wurde und dafür eine gute Schicht Prügel erhielt, hat am 2. d. M. seinem Leben ein Ende gemacht. — Der Schiffsteuermann Bruno Simson, welcher am 11. August d. Z. in dem Weichselstrom bei Schönhorst ertrunken ist, ist aufgefunden, nach Danzig geschafft und beerdigt worden.

**X Marienburg.** 5. Sept. Ein plötzlicher Tod überraschte heute Vormittag den Stadtkretar Janoz Pompek. Derselbe hatte sich Morgens in bester Gesundheit nach dem Bureau begeben, wo er bald, nachdem er einen Zinnschub zu sich genommen, umfiel und verstarb. Ein Gehirnschlag hatte seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt. Am vergangenen Sonntag feierte derselbe im Kreise seiner Angehörigen noch vergnügt seine silberne Hochzeit.

**Suhm.** 4. Sept. Als heute Abend der Bazareth-Auffeher Herr Göbe mit einer Fuhr Holz die Bahnhofstraße entlang fuhr, kam ein Fuhrwerk des Herrn v. Donimtsch-Buchwalde ebenfalls angefahren. Die beiden Fuhrwerke stießen so heftig zusammen, daß Herr Göbe kopfüber vom Wagen stürzte. Er wurde mit dem Wagen eine Strecke geschleift und hat recht bedeutende Verletzungen an Kopf, Arm und Beinen davongetragen. Ein Kind, das auch auf dem Wagen

saß, blieb unverletzt. — Gestern Abend 10 Uhr wurde ein Mann nach der Stadtmache getragen, der von Hausboden überfallen und schwer verletzt worden war. An seiner Wiederherstellung wird gezweifelt.

**Flatau.** 2. Sept. Die Erdarbeiten an der Eisenbahn Kafel-Ronitz innerhalb des Flatau Kreises sollen am 1. Oktober 1894 vollendet sein, so daß die Bahn zu dem letzteren Termine dem öffentlichen Verkehr wird übergeben werden können.

**Schlochau.** 3. Sept. Am 15. Oktober beginnt die hiesige baumwirtschaftliche Winterchule ihren 9. Kursus. Wegen Mangels an Raum in der Schule konnten früher nur 30 bis 35 Schüler aufgenommen werden, jetzt, nachdem die hiesige Stadt für ein neues, geräumiges Schulhaus gesorgt hat, können mehr als doppelt so viel angenommen werden.

**Thorn.** 5. Sept. Bei der heutigen Strombereinigung wurde von der Stromschiffahrts-Commission die Öffnung der Grenze in Leibisch und Gollub an vier Wochenagen in Aussicht gestellt. Für die ärztliche Unternehmung von Choleraverdächtigen soll der Staat dann die Kosten übernehmen.

**Moßbrunnen.** 5. Sept. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war besonders von Kindern sehr stark besucht, und da auch viele Händler am Plage waren, wurde recht flott gehandelt. Das Material war gut, und wurden infolgedessen, trotz der diesjährigen ungünstigen Futtermittelverhältnisse, recht hohe Preise erzielt. Kühe wurden mit 200, Ochsen mit 300 und Jungvieh mit 120 Mk. bezahlt. Das Pferdmaterial war weniger gut, infolgedessen der Handel damit flau. Der Auftrieb an Schweinen war gering, was seinen Grund wohl darin hat, daß der Rothlauf noch immer nicht ganz erloschen ist. Der Centner lebend Gewicht wurde bei Fettschweinen mit 43 Mk. bezahlt.

**Saalfeld.** 5. Sept. Die diesjährige Kreis-Lehrer-Conferenz war von 63 Lehrern und 8 Local-Schulinspectoren besucht. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Kreis-Schulinspector hielt Herr Organist Hochmann-Nitzsche eine Lecture über die Erfüllung des 5. Gebots, darauf referierte Herr Organist Sonntag-Altstadt über „Wie bereitet der Lehrer seiner Schulgemeinde, daß er erfüllt befreit ist, ihr Bestes zu tun und zu fördern.“ Der Versammlung wird schließlich mitgeteilt, daß der Herr Minister zur Gründung einer Kreis-Lehrerbibliothek 300 Mark mit der Bestimmung bewilligt habe, dafür Werke über Geschichte, Volkswirtschaftslehre und Sittenlehre anzuschaffen. Um außerdem die Bibliothek noch mehr vervollständigen zu können, wird die Gründung eines Vereins beschlossen, dem viele Mitglieder beitreten. — Zum heutigen Jahrmärkte waren viele Verkäufer in der Erwartung erschienen, ein gutes Geschäft zu machen. Das war leider nicht der Fall, da nur wenige Kauflustige erschienen waren.

**Königsberg.** 4. Sept. Die Berliner „Freis. Ztg.“ meldet: Am 30. September und 1. Oktober findet ein Parteitag der freisinnigen Volkspartei für Ostpreußen und Westpreußen in Königsberg statt (am 7. und 8. Oktober für Schlesien in Breslau). Auf dem Parteitage in Königsberg wird über die Einteilung der Provinzen Ostpreußen und Westpreußen in mehrere Bezirksverbände Tilsit, Insterburg, Königsberg, Elbing u. s. w. Beschluß zu fassen sein. Abg. Eugen Richter wird an den genannten Parteitagen teilbetheilt.

**Königsberg.** 5. Sept. Von der Stadtverordneten-Versammlung wurde heute mit 65 von 78 gültigen Stimmen der Bürgermeister Hoffmann an Stelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Selke auf die Dauer von zwölf Jahren zum Oberbürgermeister gewählt.

**Pillau.** 6. Sept. (R. H. Z.) Die Arbeiten an der Herstellung des Hafnanals zwischen Holzstein und Pillau nehmen auch in diesem Jahre den besten Fortgang. Der Kanal zieht sich größtentheils in der Nähe des Hafnufers hin und ist auf der dem offenen Wasser zu gelegenen Seite durch einen Damm, der aus Steinen, Fätschen, Pfählen und Sand hergestellt ist, gegen den Andrang der Wasser- und Eismassen vor Verlandung geschützt. Schon aus weiter Entfernung merkt sich dieser Damm dem Auge als schwarze Linie, welche sich das Fass entlang zieht. An der Uferseite ist von der Erbauung eines zweiten Dammes, welcher die Hafnrinne einriedrigen soll, Abstand genommen, weil man wohl mit Recht annimmt, daß auf dieser schmalen Wasserfläche zwischen Ufer und Damm nur eine geringe Entlastung des Wellenschlages stattfinden kann. Eine größere Anzahl Dampfbagger ist fast unausgeseht in Thätigkeit, die Fahrerinne herzustellen, die vorläufig eine Tiefe

von 4 Meter erlangt und später auf 6 Meter Tiefe gebracht werden soll, so daß es auch größeren Fahrzeugen ermöglicht wird, von Pillau direkt nach unferm Hafen zu kommen, während jetzt die meisten dieser größeren Schiffstypen in Pillau durch Weichselfahrzeuge ihren Weggang verringern müssen. Unter den Baggern befinden sich mehrere Kreisbagger, die in Harlem erbaut sind, deren Maschinen mit 240 indizierte Pferdekräfte besitzen. Durch Centrifugalpumpen werden die in Einern emporgehobenen Schlammmassen in eine Röhre gepreßt und von hier über den Damm geführt. Hier bilden sie neues Land, das an manchen Stellen schon eine Breite von ca. 70 Meter erreicht hat und so fest ist, daß waghalsige Burschen es schon betreten haben. Um dasselbe zum Schutze des Dammes noch mehr zu befestigen, soll es später mit Binsen, Kalmus, Schilf und anderen Wassergewächsen bepflanzt werden. Zu diesen Baggern wird in nächster Zeit der auf der Schlochauischen Werft erbaute Kleinbagger „Cyclop“ treten, dessen Maschinen mütergiltig sein sollen. Auf jedem Bagger befinden sich eine doppelte Besatzung, bestehend aus sechs Matrosen, vier Maschinenisten, zwei Heizer und einem Steuermann, wozu noch der Baggermeister und der Koch kommen. Die eine Besatzung arbeitet von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, die andere bei elektrischem Lichte von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Bei dunklem Wetter kommen die elektrischen Scheinwerfer in Anwendung, wodurch die Ufer maleficth erleuchtet werden. Ein Besuch dieser Bagger, der in liebenswürdigster Weise gefastet wird, das Leben und Treiben auf denselben, das Arbeiten der Maschine u. gewährt großes Interesse. Um den anwohnenden Fischern, die nach altem Herkommen ihrem Gewerbe auf dem Frischen Hoff bis nach Braunsberg nachgehen dürfen, den Erwerb nicht zu schmälern, sind gegenüber den anliegenden Fischerortschaften Defnungen in der Haßmauer von ca. 35 Meter Breite gelassen. Der Kanal soll in diesem Jahre bis hinter Zimmerbude fertig gestellt werden, und jeder Bagger schreitet bei günstigen Bodenverhältnissen in seinen Arbeiten täglich etwa 50 Meter vorwärts, während die Dampfmaschinen täglich etwa 100 Pfähle in den Damm treiben.

**Stallupönen.** 3. Sept. Aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefangnis ist in der vergangenen Woche der Strafgefangene Janomsky auf unauflösbare Weise entwichen und bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Er war wegen verschiedener Straftaten jahrelang gesucht worden, hatte sich aber unter Angabe eines falschen Namens der Behörde zu entziehen gewußt, bis ein Zufall vor einigen Wochen seine Entdeckung herbeiführte.

**Von der russischen Grenze.** 3. Sept. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Freitag zu Panemon. Bei einem Bauer sollte ein zur Nacht auf der Diele stehen gebliebenes Fuder Sommergetreide abgestalt werden. Der Knecht begab sich auf das Fuder. Kaum hatte er aber den ersten Stich mit der Heugabel in das Getreide gethan, als alle durch ein morsehüttendes Geschrei erschreckt wurden. Ein Strolch hatte sich auf dem Fuder heimlicher Weise sein Nachtlager bereitet und sich so in das Getreide eingegraben, daß in der Eile nichts bemerkt worden war. Der scharfe Stich war ihm durch ein Auge bis ins Gehirn gedrungen, was in einer Stunde seinen Tod herbeiführte. Durch die Polizeibehörde wurde festgestellt, daß der auf so schreckliche Weise ums Leben Gekommene ein vor mehreren Monaten aus dem Zuchthaus zu Grodna entlassener Verbrecher ist.

## Zur Cholera-gefahr.

In Berlin hat sich der Stand der Cholera nicht wesentlich geändert. Neue Fälle asiatischer Cholera sind zu den gemeldeten 8 Fällen (5 im Krankenhaus Moabit, 3 im Friedrichshain) nicht hinzugekommen. Zur Beobachtung wurden im Krankenhaus Moabit im Laufe des Monats 2 Personen eingeliefert und 4 als unbedenklich entlassen. Im Krankenhaus am Friedrichshain wurde eine Person neu eingeliefert und eine entlassen. Dienstag Morgen befanden sich demnach in den hiesigen Krankenhäusern im Ganzen 14 männliche und vier weibliche Personen unter ärztlicher Beobachtung und drei männliche und fünf weibliche Cholera-Patienten.

Zu Mannheim ist, wie „Wolff's Bureau“ von Dienstag meldet, amtlich festgestellt worden, daß ein Schiffshilfsheizer an asiatischer Cholera erkrankt ist. Es ist eine Kontrollstation für Rheinschiffe hierhergestellt.

Nach den amtlichen Veröffentlichungen des Staatskommissars für das Weichselgebiet über den Stand der Cholera in Russisch-Polen ist die Seuche im Gouvernement Kalisch außer in der Stadt Kolo bisher noch in den Orten Kuchow, Penczyce und Jozow aufgetreten. Hier wurden zusammen in der Zeit vom 16. bis 27. August 195 Erkrankungen und 102 Todesfälle festgestellt. Die Hälfte derselben entfällt auf die Stadt Kolo. Im Gouvernement Komza wurde die Cholera in den Orten Mazowiec, Czyszew, Komza, Jambrow, Andrzejew, Jablonska, Cieschanowiec und Ostrow festgestellt. Hier kamen zusammen vom 16. bis 30. August 266 Erkrankungen und 141 Todesfälle vor. In den letzten Tagen des August steigerte sich die Krankheit; denn es wurden an drei Tagen in Mazowiec, Ostrow und Jambrow 86 Erkrankungen und 44 Todesfälle festgestellt.

Nach dem neuesten amtlichen russischen Cholera-Bericht kamen vom 31. August bis 2. Sept. in Petersburg vor 26 Erkrankungen an Cholera und 13 Todesfälle, in Moskau vom 27. bis 30. August 108 Erkrankungen und 57 Todesfälle, in den Gouvernements Pskow vom 19. bis 26. August 1222 Erkrankungen und 604 Todesfälle, Orel vom 20. bis 26. August 689 Erkrankungen und 243 Todesfälle, in demselben Zeitraum in den Gouvernements Kiew 740 Erkrankungen und 284 Todesfälle, Minsk 232 Erkrankungen und 101 Todesfälle, Poltawa 283 Erkrankungen und 127 Todesfälle, Charkow 182 Erkrankungen und 87 Todesfälle, Grodno 187 Erkrankungen und 59 Todesfälle, Kalisch 114 Erkrankungen und 61 Todesfälle und im Doneggebiet vom 27. bis 29. August 132 Erkrankungen und 66 Todesfälle.

Aus Konstantinopel meldet „Wolff's Bureau“ von Dienstag: Es wird hier versichert, daß in der Irrenanstalt zu Sultari bei Konstantinopel 22 Cholerafälle vorgekommen seien, welche die Aerzte für cholera nostras erklärten, während hier angenommen wird, daß cholera asiatica vorliege. Im hiesigen französischen Hospital ist eine Person unter Choleraverdächtigen Erwichungen gestorben.

Aus Italien meldet die „Tribuna“ 4 Cholera-Erkrankungen von Sonntag und 5 von Montag, sowie 3 Todesfälle aus Sulmona, wo seit Auftreten der Epidemie 106 Erkrankungen und 70 Todesfälle vorgekommen sind. In Cassino erkrankten am Sonntag 2 Personen an Cholera, eine starb. In Palermo starben vom 2. d. M. Mitternacht bis 3. d. M. Mitternacht 11 an Cholera, von Neapel erkrankten 17 Personen. In Neapel starben von Sonntag Mittag bis Montag Mittag 9 Personen an Cholera, seit dem Auftreten der Krankheit kamen 424 Erkrankungen und 360 Todesfälle vor. In Salerno fanden während der letzten 24 Stunden 3 Neuerkrankungen statt, in Scofati starb eine Person. In Rom sollen die Gesundheitsverhältnisse ausgezeichnet sein; zwei in Fiumicino bei Rom gemeldete verdächtige Erkrankungen haben sich als gewöhnliche Darmlarve herausgestellt.

In Holland sind am Montag zwei choleraverdächtige Erkrankungsfälle in Amsterdamm vorgekommen; in Rotterdam zwei Todesfälle und eine Erkrankung; in Behandlung verbleiben drei Erkrankte. In Leerdam sind vom 1. bis 4. September 3 Personen an Cholera erkrankt, 3 gestorben, 2 Personen wurden geheilt und 9 verbleiben in Behandlung. In Utrecht und Honsweert kam je 1 Todesfall, in Elden und Eist je 1 Erkrankungsfall vor.

Zur Cholera in England erklärte am Montag im Unterhause der Parlamentssekretär Foster vom Sozialverwaltungsamte: Ein ernstes Moment liegt in dem seit einigen Wochen vorhandenen Vorherrschen tödlicher Diarrhoe. Im hiesigen Gesundheitsdistrikte von Grimshy seien am 31. August und am 2. September je 2 Todesfälle an Cholera vorgekommen, auch in Cleetorpe 2, je einer am 31. August und am 1. September und in Hull mindestens 3. Nach einem Wolffischen Telegramm aus Hull vom Dienstag ist dort ein junger Mann, der in dem Hause wohnt, wo die zwei gemeldeten Cholerafälle vorkamen, gleichfalls an asiatischer Cholera gestorben. Die am Montag von dort abgegangenen Schiffe haben noch reine Patente erhalten.

Nach den letzten von der marokkanischen Insel Mogador eingetroffenen Nachrichten sind daselbst vom 22. bis zum 29. August 32 Erkrankungen an der Cholera und 8 Todesfälle vorgekommen. 1500 Melk-pilger befinden sich auf der Insel in Quarantäne. Das marokkanische Gesundheitsamt thut alles, was in seinen Kräften steht, um einer Ausbreitung der

## Kleines Feuilleton.

\* **Schauspieler-Clend.** In Wien hatte ein Schauspieler, Namens Holz-Feigl, seine Kollegen zu einer Versammlung eingeladen, um die Mittel zu beschaffen, durch welche die Lage der Provinzschauspieler zu verbessern sei. Holz-Feigl glaubt in erster Linie die Forderung an die Regierung stellen zu müssen, daß die Theater-Konzession nur an Direktoren verleihe werden, welche eine Kaution zu stellen vermögen. Der Einberufer der Versammlung erklärte dem Berichterstatter des „N. Wien. Tagbl.“ über die Lage der Provinzschauspieler unter Anderem folgendes: Wissen Sie, daß es 400, sage vierhundert, reisende Gesellschaften in Oesterreich-Ungarn giebt, wo die Mitglieder in Noth und Elend verkommen. Bei diesen Truppen wird in der Regel auf Theilung gespielt und es kommt vor, daß auf ein Mitglied per Monat 36 oder 40 fl. entfallen! Das ist noch ein sehr guter Ertrag! Denn man muß ja unter Umständen zufrieden sein, wenn man 18 — 17 — 16 fl. monatlich auf seinen Theil bekommt. Und noch mehr, ich selbst habe in Oesterreich Monate gehabt, wo ich nur 4 und 5 fl. einnahm, und einmal in Altheim bei Braunau, einem ganz statlichen Marktchen, erhielt ich am Monatschluß als meinen Theil 2 fl. 75 kr. Das ist doch eine arge Noth, nicht wahr? Wo giebt es einen Arbeiter, der unter solchen Bedingungen zu leben vermöchte?

Was das aber draußen in Oesterreich, Steiermark für ein Leben ist, das spottet einfach jeder Beschreibung. Am nur leben zu können, sitzen dort die Schauspielerinnen in freien Stunden, sie machen Kunstblumen und bieten sie den Bauern an, und die Männer verfertigen Photographien, schnitzen Christusbilder, gehen die Sachen auszuspielen, um nur das trodene Brod zu haben. . . . Natürlich, wer weiß was davon? Ueber das Leben des Wander-schauspielers erzählt das Publikum nur, was ihm humoristische Romane erzählen, und sie sind ja eben humoristisch; oder ein Künstler, dem es geglikt ist, sich herauszureißen, sieht in den Tagen des Glückes mit Heiterkeit auf das vergangene Elend zurück und erzählt davon, als ob es eine Schwärme wäre. Und man darf es ihm ja auch nicht verurteilen, denn der Wechsel zwischen damals und heute muß ihm ja

schmeicheln, ist ja ein Beweis für sein glänzendes Genie, und es ist so komisch, zu denken, daß ein Genie ein wie der weggenommene Diamant im Staube sollte gelegen haben, ohne daß die blinden Menschen es erkennen. Und aber, die wir noch im Elend d'in sind, erhebet unsere Situation nicht sehr. . . .

Und was das Traurigste ist, beklagt sich Einer von uns über sein Geschick, so rümpft man die Nase und sagt: Puh! ein Provinzschauspieler! wodurch verdient er ein besseres Loos? was arbeitet er? warum soll man ihn bemitleiden? . . . Auf je zehn Klagen, die wir laut werden lassen, bekommen wir neunmal diese Antwort zu hören. Und wenn ich hundertmal bestheure, daß ich mindestens ebenso viel arbeite, wie nur Einer in der Welt, es glaubt es mir Niemand. Daß ein Sonnenthal oder Lewinsky arbeitet, o, das glaubt man schon, denn man sieht die mächtigen Schöpfungen, den Effekt, der ohne anstrengende Arbeit undenkbar wäre. Wir aber? . . . Und doch plagt uns uns unendlich. Ich muß ja meine Rolle ebenso studiren, wie ein namhafter Schauspieler; mein Geist ist vielleicht beschränkter, mein künstlerisches Vermögen, aber die Arbeit ist solche habe ich wie er. Ich bekomme zum Beispiel eine ernste Rolle, Ferdinand in „Kabale und Liebe“, oder „Marci“, zehn Bogen stark, oder den Armand Dubal in der „Kameliendame“, der gar 21 Bogen zählt, und dann heißt es memoriren. Denken Sie, 21 Bogen memoriren! Das bedeutet selbst für den auf das Auswendiglernen dressirten Schauspieler mindestens zwanzig Stunden schrecklichster Arbeit. Und ich kann nur laut memoriren, mit Anstrengung der Lunge, denn das Durchfliegen hilft nichts, weil man schwindet, und der anpruchsfloste 2 fl. 75 kr.-Direktor jagt mich dann gleich davon. Nun habe ich die Rolle gelernt und komme zu den Proben. Auf großen Bühnen hat der renommierte Schauspieler, dessen Kraft man schon, monatlich vielleicht zwölf, fünfzehn Proben, ich aber probe 25 Mal monatlich, von 9 Uhr Morgens bis 1, aber auch bis 3 und halb 4 Uhr, und alles ist in Thätigkeit, die Stimme, der ganze Körper ist in Aktion. Das ist ein Herumwerfen, ein Sichausgeben der Lunge, ein Sitzermarkern des Körpers, auf zugigen Bühnen, im Winter in leichtem Sommergewand, oder die Frauen dekollirt. Warum man es thut, warum man sich keinen anderen Erwerb sucht? Das zu

fragen, ist ja vergebens. Jeder von uns hat ja einmal den Augenblick gehabt, wo er das Höchste für sich erreichbar glaubte, und da trieb es ihn hinaus — und nun hilft es nicht, sich den Kopf zu zerbrechen, warum man es gethan hat, und es bleibt nur übrig, nachzudenken, ob denn für die ärmste Klasse der Schauspieler eine Besserung unmöglich ist?

\* **Der Ausfah.** von dem in der hl. Schrift und in den Chroniken des Mittelalters so oft die Rede geht, der aber zu unseren Zeiten nur mehr dem Namen nach zu bestehen scheint, wüthet in furchtbaren Weise in Spanien, auf der ganzen Küste des Mittelmeeres. Der Ausfah hat zu allen Zeiten in Spanien bestanden. Wahrscheinlich wurde derselbe schon von den Griechen eingeschleppt, bei welchen die schreckliche Krankheit sehr verbreitet war, und die bekanntlich in den mythischen Zeiten Kolonien auf der iberischen Halbinsel gründeten. Im Alterthum, im Mittelalter, und auch in neuerer Zeit, bis zum Jahre 1877, kannte man die Entstehungsbursache des Ausfahes nicht. Die entsehlige Krankheit wurde als eine Strafe Gottes angesehen. Der Aufenthalt in Küstendörfern und auf Inseln, im allgemeinen in Gegenden, wo die Hitze sich mit der Feuchtigkeitspaart; ungesunde Wohnungen, mangelhafte Nahrung, sowie Erblichkeit und Ansteckung haben bei der Entstehung des Ausfahes stets die Hauptrolle gespielt. Was die Erblichkeit betrifft, so sei noch vermerkt, daß ausfahige Eltern nicht immer ausfahige Kinder erzeugen; in den meisten Fällen aber geschieht es, daß diese Kinder, in den ersten Jahren ihres Daseins gesund und kräftig, mit 10 oder 12 Jahren die Anzeichen der Krankheit aufweisen. Die heutige Wissenschaft hat ermittelt, daß der Ausfah eine ansteckende Hautkrankheit ist, deren Entstehung auf das Vorhandensein eines mikroscopischen Parasiten, des bacillus lebrae, zurückzuführen ist, die sich im Eiter, in den Geschwüren und auf der Haut des Kranken aufhält und in den ihn umgebenden Luftschichten schwebt. Obgleich der Ausfah in Spanien endemisch ist, so hat er doch zu gewissen Zeiten mit besonderer Heftigkeit gewüthet. So kamen zu Anfang dieses Jahrhunderts, insbesondere im Jahre 1819, in der Provinz Larragona unzählige Ausfahfälle vor. Leider ist es den ausschließlich durch die Politik in Anspruch genommenen Regierungen nie eingefallen, dem Uebel durch irgendwelche Maßnahmen

zu steuern; und die Seuche hat sich nach und nach, wie ein Delfel, über die ganze Halbinsel ausgebreitet. Der Ausfah hat die Grenzlinie, die er sich selbst gezogen zu haben schien, nunmehr überschritten, und nach gewissenhaft eingezogenen Erkundigungen findet man heute Ausfahige in den Provinzen Alicante, Almeria, Cadix, Castellon, Cordova, Granada, Jaen, Malaga, Murcia, Sevilla und Valencia; ja selbst in Santander, im Mittelpunkt des Landes, in Guabalajaca, sind einzelne Fälle verzeichnet worden. Die Provinz Alicante ist die, welche am grausamsten von der Plage mitgenommen wird. Auf dem ganzen Küstengebiet dieser Provinz und namentlich in den Dörfern Percent, Pedreguer und Bassidorm tritt der Ausfah massenhaft auf. In letzterer Ortschaft waren, als der Gewährsmann der „Frankfurter Zeitung“ hintank, nicht weniger als neun Familien vom Ausfah befallen. Der Dorfarzt, bei dem ich vor sprach, um mich über die bewußten Verhältnisse des Nüheren zu erkundigen, schlug mir vor, ihn zu einem reichen Besitzer des Dorfes, der am Ausfah litt, zu begleiten. Ich nahm das Anerbieten anstandslos an, da ich mit eigenen Augen die Erscheinungen der Krankheit zu betrachten wünschte. Wir begaben uns also ins Haus des Ausfahigen. Den Besuch vergeb' ich in meinem Leben nicht! In einem reichmüblirten Zimmer, dessen heruntergelassene Fensterjalousien nur spärliches Licht eindringen ließen, lag, auf einem Pfahle, der unglückliche Gutsb'ißer, gräßlich abgemagert, mit verschlossenen Augen und kupferfarbenen Gesicht. Der Armste war so schwach, daß er kaum unsern Gruß erwidern konnte. Der Abblid des Kranken war furchtbar! Die Tuberkeln hatten die Augen buchstäblich abgedrückt; die Nase fehlte; Ohren und Lippen waren wie weggenagt. Von den Armen blieben nur mehr die Knochen und die Haut, 1 htere bedeckt mit schwarzen, blutrünstigen Geschwürsbildungen. Die Fingglieder waren waren zum Theile abgefallen. Der Unglückliche, fast eine Leiche, hatte so zu sagen jede Fühlung mit der Außenwelt verloren und lebte nur Dank der unablässigen Pflege seiner Angehörigen und der Hülfeleistung der Wissenschaft. Gestellen Sie nun noch zu diesem abstoßenden Bilde das Elend, verpestete Hütten, schlechte Nahrung, vollständige Verwahrlosung, und Sie werden einen Begriff haben von den Verhältnissen, in welchen zahlreiche Familien auf der iberischen Küsten sich bewegen.

Cholera von der Insel nach der Stadt Mogador zu neuern.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

7. Sept.: Veränderlich, wolkig, herblich, Strichregen.

8. Sept.: Abwechslend, wenig verändert. Lebhafter Wind an den Küsten. Kalte Nacht.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Handels- und Gewerkschule für Mädchen.

Dem soeben erschienenen Jahresbericht entnehmen wir das folgende: Der Schulbesuch war im ganzen gut, wenn auch während des Winters in Folge von Krankheiten einige Störungen eintraten.

Die Schule zählte 62 Schülerinnen, von denen 5 Hospitantinnen beim Zeichenunterricht waren. Von den übrigen nahmen 28 am Unterricht im Französischen und 25 am Unterricht theil.

Die Eltern unserer Schülerinnen gehörten dem Gewerbe, Kaufmanns-, Beamten- und Lehrstande an oder waren Hofbesitzer in der Umgegend. Die Anstalt erhielt auch in diesem Jahre eine Staatssubvention von 200 Mk. und eine jährliche Subvention von 300 Mk.

Die Lehrkräfte bestanden aus folgenden Personen: 1) Herrn Oberbürgermeister (Ehlt), 2) Herrn Stadtrath Hänler, 3) Prediger Harber, 4) Frau Präsident Dorendorf, 5) Frau Goldarbeiter Höpner, 6) Frau Prediger Maywald, 7) Frau Kommerzienrath Peters.

Das Lehrkollegium bestand im letzten Schuljahre aus folgenden Personen: 1) Prediger Harber, der in Deutsch, Handelsgeographie, gewerblichem Zeichnen und Malen unterrichtet, wöchentlich 12 Stunden.

2) Herr Lehrer Meyer, der in kaufmännischem Rechnen unterrichtet, wöchentlich 4 Stunden. 3) Herr Brodler Bloch, der in einfacher und doppelter italienischer Buchführung unterrichtet, wöchentlich 3 Stunden.

4) Herr Realschullehrer Arnzberg, der einen Kursus in Kalligraphie durchnahm, wöchentlich 2 Stunden. 5) Frau Kantor Carlmann, welche den Unterricht in französischer und englischer Korrespondenz und Konversation erteilte, wöchentlich 3 Stunden.

Apfelsinen, Citronen, herrliche Weintrauben und Pfirsiche. Auf dem Getreidemarkt ist Alles unverändert geblieben.

Die Kartoffelernte auf unserer Höhe wird in diesem Jahre voraussichtlich eine außerordentlich gute sein.

Die Kartoffelernte auf unserer Höhe wird in diesem Jahre voraussichtlich eine außerordentlich gute sein. So haben z. B. die einzelnen Kartoffelstauden auf dem Acker des Hofbesizers S. in S. 15 bis 26 faustgroße Knollen und man darf mindestens den zwanzigfachen Ertrag der Aussaat erwarten.

Bermischtes.

Ein sehr böser Tag ist der 2. September diesmal für Spandau gewesen. Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis.

Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königl. Fabriken wird nicht gearbeitet.

Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königl. Fabriken wird nicht gearbeitet.

Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königl. Fabriken wird nicht gearbeitet.

Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königl. Fabriken wird nicht gearbeitet.

Die Sedandeler ist für diese Stadt immer ein großes Ereignis. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königl. Fabriken wird nicht gearbeitet.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

wie die Passagiere waren unbewaffnet und wurden zum größten Theil niedergeböhlet. Ohne jede Gegenwehr fielen die Aermsten zum Opfer.

Telephonischer Specialdienst

der „Allpreussischen Zeitung“.

Berlin, 7. September. Aus Meß kommen Nachrichten, daß der gestrige Mandatvertrag recht interessant verlaufen ist.

Die Urwahlen zum Landtage finden Ende Oktober, die Abgeordnetenwahlen Anfang November statt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe, 3 pCt. Westpreussische Pfandbriefe, etc.

Produkten-Börse.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like Weizen Sept.-Okt., Roggen Sept.-Okt., Petroleum loco, etc.

Rönigsberg, 6. September, 1 Uhr 10 Min. Mittags.

(Von Rortarius und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituskommissionsgesellschaft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingirt 56,00 A Brief. Loco nicht contingirt 36,00 " Geb.

Danzig, 5. September. Getreidebörse.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like Weizen (p. 745 Dual-Gew.): niedr., Umsatz: 150 Tonnen, etc.

Rönigsberger Producten-Börse.

Table with 4 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like Weizen, hochb., 125 Pfd., Roggen, 120 Pfd., etc.

Spiritusmarkt.

Danzig, 5. September. Spiritus pro 10,000 l loco contingirt 54,50 Br., bez., pro September 54,50 Br., bez., pro September nicht contingirt 34,50 Br., bez., pro September 34,50 Br.

Stettin, 5. September. Loco ohne Faß mit 60 A Konsumsteuer, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,30, pro September 32,80, pro September-Oktober 32,80.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 5. September. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 12,80, Stettig, Gemahlene Raffinade mit Faß, Weiss I mit Faß, Geschäftslos.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Ziehung der Großen Pferde-Losung in Baden-Baden, in welcher 3000 Gewinne im Werth von 180,000 M., darunter Haupttreffer von 20,000 M., 10,000 M. schon am kommenden Donnerstag, den 14. September stattfindet.

Während es noch kürzlich für absoluter Schwindel erklärt wurde, wenn Jemand zu behaupten wagte, daß die Augenwindsucht heilbar sei, ist es heute zur unbestrittenen Gewißheit geworden, daß dieser zerstörenden Krankheit Einhalt gethan werden kann, wenn die richtigen Mittel angewandt werden.

Der Herr Regierungspräsident hat aus Anlaß der Cholera-gefahr die sofortige Schließung der Fußbadeanstalten im ganzen Weichselgebiet des Danziger Regierungsbezirks angeordnet.

Der Herr Regierungspräsident hat aus Anlaß der Cholera-gefahr die sofortige Schließung der Fußbadeanstalten im ganzen Weichselgebiet des Danziger Regierungsbezirks angeordnet.

Der Herr Regierungspräsident hat aus Anlaß der Cholera-gefahr die sofortige Schließung der Fußbadeanstalten im ganzen Weichselgebiet des Danziger Regierungsbezirks angeordnet.

Der Herr Regierungspräsident hat aus Anlaß der Cholera-gefahr die sofortige Schließung der Fußbadeanstalten im ganzen Weichselgebiet des Danziger Regierungsbezirks angeordnet.

**Todes-Anzeige.**

Sonntag, den 3. d. Mts., Abends, entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

**Rentier Gottfried Niessen**

in Gilgenburg im fast vollendeten 56. Lebensjahre, was hiermit tief betrübt anzeigen

Elbing, den 5. September 1893.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Donnerstag, Vormittags 10 Uhr, vom Bahnhofe zu Elbing aus auf dem Kirchhofe zu Neuheide Niederung statt.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 6. September 1893.

**Geburten:** Arbeiter Gottfr. Eichler 1 S. — Schlosser August Böhnte Juv. 1 T. lebend 1 S. todtgeb. — Fabrikarbeiter Adolf Grise 1 S. — Gerichtsvollzieher Wilhelm Scheffel 1 S.

**Aufgebote:** Kaufmann Franz Claassen-Königsberg mit Emilie Claassen-Elbing. — Former Eduard Pichner mit Maria Stein.

**Sterbefälle:** Bäckermeister Gustav Frost 1. 4 W. — Maschinenmeisterfrau Adelheid Gottschlich, geb. Harmeling, 34 J. — Schuhmacher Carl Pieszelet 5. 9 W. — Tischler Friedrich Gajewski 1. 2 W. — Schlosser Richard Herrmann 5. 3 W. — Besitzerstochter Amalie Bloch aus Pr. Mark 29 J. — Maler Hermann Dreher 1. 3 1/2 J.

**Bürger-Resource.**

Bei günstiger Witterung  
**Donnerstag, den 7. September cr.:**

**CONCERT**  
(Kinderfest).

Anfang 4 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß nunmehr der erste Theil des Katalogs der Stadtbibliothek fertig gestellt, eingebunden und unserer Kammerei-Kasse zum Verkauf übergeben ist.

Der Preis für den ganzen Katalog (2 Bände) beträgt 5 M., für den einzelnen Band 3 M.

Elbing, den 1. September 1893.

Der Magistrat.  
Elditt.

**Bekanntmachung.**

Die städtische Schwimmanstalt ist von einschließlichen den 6. d. Mts. ab geschlossen.

Elbing, den 5. September 1893.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 31. August 1893 ist an demselben Tage bei Nr. 684 unseres Firmenregisters die Firma **H. A. Hugen**, deren Inhaberin das Fräulein **Mathilde Bautze** war, gelöscht und unter Nr. 858 dieselbe Firma und als deren Inhaberin die verwitwete Frau Kaufmann **Hedwig Schaar**, geb. Dallistat, aus Elbing eingetragen.

Elbing, den 31. August 1893.

Königliches Amtsgericht.

**Steckbriefserledigung.**

Der hinter dem Arbeiter **Carl August Kuhn** unter dem 18. Februar 1893 erlassene, in Nr. 48 dieses Blattes aufgenommene Steckbrief ist erledigt. Actenzeichen: J. 1700/92.

Elbing, den 1. September 1893.

Der Erste Staatsanwalt.

**Heinr. Thomae, Mannheim,**

versendet franco unter Nachnahme Postcolli's **Tomaten** . . . . . Mk. 3,00, **Zafelbirnen** . . . . . 3,50, **Zafeltrauben** . . . . . 4,00, **Reineclauden** . . . . . 3,50, **Cytra Pfirsiche** . . . . . 4,50, bei sorgfältigster Packung.

**JUX** - und **Vigir-Artikel, Zauber-Apparate, Kartenkunststücke.** Preisl. gratis u. franco. Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warfr.

**Neuheiten**

in **Winter-Unterröcken** vom einfachsten bis eleg. Genre

empfiehlt in großer Auswahl.

**Morgenröcke** v. 4 M. an.

**Robert Holtin.**

**Shirreff's**

**Square-headed-Weizen** ertragreichste Sorte, lagert nicht, in guter Qualität empfiehlt

**Rempel, Grunau Niederung.**

Schon nächste Woche Ziehung.

Gr. Pferdeverloosung zu Baden-Baden. Das Loos nur 1 Mk. Gewinne im Werthe von **180,000 Mark.**

11 Loose **Loose à 1 Mk.**, 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 10 Mark 25 M., Porto u. Liste 20 Pf. versend. F. A. Schrader, Haupt-Debit, Hannover, Gr. Packhoffstr. 29.

In Elbing zu haben bei **Ernst Klein**, Wollstraße 3, und bei Friseur **J. Hohland**, Kurze Hinterstraße 19.

**Prachtvolle**

Stoffe in gezwirnten Buchsfin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.

**Julius Körner**, Tuchverfasser, Pegau i. S. gegr. 1846.



**Naturwein**

100,000 Liter

**Roth- u. Weißweine**

garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in Fässern von 25 Litern an und Flaschen jedes beliebige Quantum

zu nur **50 Pf. pr. Liter**

bei 600 Liter 45 Pfg. Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand verjäume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an

**Jean Pfannebecker,** Weingroßhandlung **Karlsruhe in Baden.**

unübertrefflich



**Dampfsägewerk Joh. Müller, Elbing,**

Speicherinsel, empfiehlt

**Mauerlatten, Schnittholz, Bohlen und Dielen**

sowie **Partien Bretter älterer Bestände,** zu Decken, Dachschalungen und Verschlägen sich eignend, zu äußerst billigen Preisen.

**Barletta.**

Hochf., milde, trockene haltbare (nicht süßliche), garantirt reine u. unübert. Qual. (zum Zollsatz v. M. 10 als Verschnittwein zulässig), offeriren:

1 Qual. Superiore.	
bei Abnahme von 6—700 Ltr. zu Mk. 28	Mk. 32
300 " " "	35
100 " " "	38
25 " " "	40

Barletta, gefeslich verschnitten, vorzügl. Rothwein zu 55 Pf. per Liter incl. Zoll, Accis, Ohmgeld, sowie verschiedene andere italienische Roth- und Weißweine in hochfeinen Qualitäten.

**Engros-Lager** aller Sorten **Badischer, Pfälzer, Rhein-, Mosel- und Span. Weine und Champagner.**

Wiederverkäufersn größten Rabatt. Analysen und ärztliche Empfehlungen zur gefl. Einsicht.

**Franz Fischer & Cie., Karlsruhe,** Ital. Wein-Importgeschäft u. Weingroßhandlung.

**Garantirt Eingeschossene**

Revol. Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — **Teichin-Gewehre** ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — **Doppeltjagdkarabiner** 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — **Westentaschenschins** 4 Mk. **Färsch- u. Scheibenbleichen** von 30 Mk. an. — **Centralfeuer-Doppeltinten** prima Qual. von 35 Mk. an. — **Patent-Luftgewehre** ohne Geräusch 25 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — **100 Central-Hülsen** 1,70 Mk. Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — **Packung** umsonst. Preislisten gratis u. franco. — **Umtausch** kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie. **Deutsche Waffenfabrik.** Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

**Georg Knaak,**

9. September 1893

Ziehung der Großen

**Marienburg Pferde-Lotterie.**

1900 Gewinne = 90,000 Mark.

**Hauptgewinne:** 8 bespannte Equipagen mit 106 Reit- und Wagenpferden zc.

Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg.

14. und 15. September 1893

**Baden-Badener Pferde-Lotterie.**

3000 Gewinne = 180,000 Mark.

**Hauptgewinne** von 1—100 bestehen in Pferden, von 101—131 in Wagen und Geschirren u. s. w.

**1. Hauptgewinn 20,000 Mark** Werth.

Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg., versendet

**Richard Schröder,** Berlin C. 19, Spittelmarkt 8. u. 9. Gegründet 1871.



**Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.**

Dampfbetrieb: 850 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen. Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe zc. zc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

**H. Gaartz'** Elbing. Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.

**Conservatorium für Musik Königsberg i. Pr.**

Altstädt. Rathhaus. Beginn des Wintersemesters 1893/94 am 7. October c. Die Direction: Leimer.

An meinen methodischen Unterrichtskursen für **Wäschekonfektion, Kleidernähen, Maschinennähen, praktische und Luxus-Saararbeiten** können noch einige Damen theilnehmen. Gesl. Anmeldungen **Vormittags 11—2 Uhr** erbeten.

**Laise Griegoleit,** Heiligegeiststraße 19, vom 1. October Lange Hinterstraße 24

**Tanz-Unterricht**

von

**J. Jettmar.**

Anmeldungen hierzu nehme ich täglich **Spieringstraße Nr. 23** von 10 bis 4 Uhr bereitwilligst entgegen.

Meine Chorstunden beginnen wieder **Montag, den 11. Sept. Marie Krüger.**

**Vacante Erbschaften im Auslande**

und speciell in Holland werden ohne Kostenvorbehalt flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfennig.

Mehrere hundert Scheffel sehr schönen **Onadendorfer Saatweizen** zu M. 7,50 p. 85 Pfd. giebt ab **H. Schröder, Weingarten.**

**Tüchtige Former**

finden dauernde Beschäftigung bei **E. Hahn, Schöned Wpr.**

Eine kleinere freundliche **Wohnung in der Herrenstraße** zu vermieten.

Zu erfragen **Neustädt. Wallstraße Nr. 12.**

Eine Wohnung von 3 Zim. zu vermieten **Königsbergerstraße 77.**

1 **Kanarienvogel** fortgeflogen, gegen gute Belohnung abzugeben **Alter Markt 57, 2 Tr.**

**Inserate**

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag

die **Expedition dieser Zeitung.** Vortheile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Nächste Woche — **Ziehung** — **Loos 1 Mark** Haupttreffer **20000 Mk. 10000 Mk.** u. s. w. **3000 180,000 Mark.** Gewinne i. W. v. zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. — 11 Loose für 10 Mark — 28 Loose für 25 Mark — versendet noch **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstraße 29.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 210.

Elbing, den 7. September.

1893.

## Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

11)

Nachdruck verboten.

„Rehre gesund zurück, Rudolf, und schreibe mir, so oft Du kannst; ich werde Dir getreulich alles berichten, was hier geschieht — alles, hörst Du! Wegen des Wildenstein kannst Du ohne Sorge reisen, ich verstehe mich, wie Du weißt, auf die Landwirtschaft und Sorge für das Besitzthum.“

So reiste der Graf denn ab und Hohenthal blieb; er wurde von dem Tage an noch ernsther und stiller, zog sich in sich selbst zurück und lebte nur allein der strengsten Pflichterfüllung. Seine größte Genugthuung bestand darin, dem Freunde alle Halbjahre die vorzüglichsten Berichte zuzusenden, die denn auch voll warmen herzlichsten Dankes aufgenommen wurden.

Monatlang hörte der Baron nichts von dem Grafen, eines Tages erhielt er aus Marzelle einen Brief: „Ich bin im Begriffe, heimzukehren; ist es Dir möglich, mich aus der Hauptstadt abzuholen, so komme um den 20. Mai herum zu mir in das . . . Hotel!“

Heute war nun der genannte Termin und Wildenstein erwartete unruhig den Freund; er kam soeben vom Bahnhofe, wo er vergeblich unter den Passagieren Umschau gehalten; was mochte dem sonst so Pünktlichen dazwischen gekommen sein, daß er das anberaumte Rendezvous vergesse? Unschlüssig blieb der Graf an einer Altsäule stehen, um die Theaterzettel zu lesen, er wollte die Auswahl treffen, welches Stück er heute Abend sehen könne. Da mit einem Male überlies den kräftigen Mann ein Zittern, unterwandt, starren Blickes stand er da und blickte auf die eine fettgedruckte Annonce: Opernhaus: „Einmaliges Gastspiel des Bariton Herrn Friedrich aus Wita.“

War's denn möglich, zur Stetten befand sich in der Hauptstadt, vielleicht mit ihr — Therese! Wie ein Alp legte es sich auf Rudolf's Brust, er mußte sich anhalten, um nicht zu sinken und dann brach eine unsägliche, reine Freude durch das Chaos in seinem Innern. Beim ersten Schritt auf helmathlichem Boden begegnete er der heißgeliebten Schwester, die er einst in starrer Unbewußtheit von sich gestoßen! War das nicht ein Gotteswink, sie wieder aufzusuchen, sich mit ihr wieder zu versöhnen? Ja, dann

würde er nicht mehr so einsam und verlassen sein, würde ein Heim besitzen, welches durch der kleinen Nora sonniges Lachen wieder erhellt und verschönt wäre. Ohne sich weiter zu besinnen, eilte er ins Opernhaus, sich ein Billet zu holen, dann schritt er langsamer, sinnend dem Hotel wieder zu. Eine Fluth von Gedanken durchwirbelte sein Hirn, am liebsten wäre er sogleich zu Therese geeilt, um sie an sein Herz zu schließen; aber Geduld, es dauerte nur noch wenige Stunden bis zum Abend.

Da plötzlich brauste um die nächste Ecke eine Kavalkade, voran eine Dame im rothseidenen Reittleide, laut lachend und scherzend, an ihrer Seite ein junger Offizier, der nur Aug' und Ohr für sie zu haben schien. Wildenstein hatte zuerst nur flüchtig, gleichgiltig hingeblickt, doch als er im Sonnenschein das Haar der Reiterin röthlich flimmern sah, da schaute er sie genauer an.

„Melanie, sie selbst in der That! Und wo ist der Fürst, ihr Gatte?“

Mitten auf der Straße stand ein einziger Kinderwagen, darin schlummerte sorglos ein kleines Mädchen; wahrscheinlich mochte die Wärterin in einen nahen Laden gegangen sein, ohne zu ahnen, in welcher ersten Gefahr ihre Schutzbefohlene gerathen werde.

Die Kavalkade kam näher, das Pferd der Dame bäumte und tänzelte schnaubend, sie riß es nicht herum, und ihr Begleiter sah wohl kaum den Kinderwagen, als im letzten Moment eine nervige Männerfaust das hoch emporsteigende Roß niederriß und sodann am Zügel selbstwärts lenkte.

Hoch und finster stand Graf Wildenstein vor der schönen, laut aufschreienden Reiterin, und sagte streng:

„Ein anderes Mal möchte ich doch größere Vorsicht anrathen, gnädigste Fürstin. Ein Menschenleben ist doch zu edel, um für eine Laune aus's Spiel gesetzt zu werden.“

Die Dame zuckte zusammen, glühendes Roth färbte ihre Wangen, und sie entgegnete hastig: „Nun, mein Herr, Sie sind sehr kühn und muthig, doch ich würde Ihnen rathen, ein andermal Damen der vornehmen Gesellschaft mit Ihren Rathschlägen nicht zu belästigen.“

„Der Wink ist schätzenswerth. Bisher sah ich bei meinen Standesgenossen stets weibliches Taktgefühl und Mitleid für die, welche ohne ihr Zuthun in Gefahr geriethen. Sie erlauben mir,

Frau Fürstin, daß ich mich Ihnen bekanntgebe."

Und mit einer tiefen spöttischen Verbeugung entnahm er seiner Brieftasche eine Visitenkarte, sich nach Ueberreichung derselben sogleich entfernend.

Die schöne, rothhaarige Fürstin Porcsu blickte halb neugierig, halb ironisch auf das gelbliche Kartenblatt in ihrer Hand: aber was war das? Es trug die neungezackte Grafenkrone und den Namen: „Rudolf Graf von und zum Wildenstein."

„Ach, der schöne, romantische Graf aus Afrika," rief sie überrascht, „das hätte ich nie gedacht! Er scheint einigermaßen Wüstenmanieren angenommen zu haben, aber das schadet nichts; ich hätte ihn so gern als Jugendfreund begrüßt."

Aber der romantische Graf dachte keineswegs an die reizende Amazone, welche er eben so unritterlich behandelt; seine Gedanken flogen zu einer Anderen, nach der sich sein Herz gesehnt seit langen Jahren.

„Therese, ich komme zu Dir, endlich — endlich!" flüsterte er wiederholt.

Im Hotel angelangt, fand er einen Brief Hohenthal's vor, über den er verwundert den Kopf schüttelte.

„Lieber Rudolf!

Ich bin gleichfalls in der Residenz, kann Dich jedoch erst am 21. dieses Monats auffuchen, da ich vorher noch eine ernste Pflicht erfüllen muß. Kannst Du mich also selbst besuchen, um so lieber! Dann komm am 21. Nachmittags zu mir; wir haben uns viel zu erzählen, auch schwere trübe Nachrichten warten auf Dich. Auf Wiedersehen denn. In treuer Freundschaft

Dein Eduard."

„Guter, alter Pessimist," sagte Wildenstein vor sich hin, „er ist nun wohl einige vierzig Jahre alt und wird immer mehr ein alter Junggeselle. Er konnte eben Therese's Verlust nicht ertragen; armer Eduard!"

Er schellte, und als der Kellner eintrat, bestellte er sich Abendbrod, fragte auch gleichzeitig, wer den Brief abgegeben habe.

„Ein Kellner aus dem „Fürstenhof", Herr Graf," berichtete der Mann dienstbeflissen, „er meinte, der Herr Baron, welcher die Besorgung bestellte, käme vielleicht erst in der Nacht wieder zurück."

„Es ist gut. Wann fährt der Wagen ins Theater?"

„Um acht Uhr, Herr Graf."

„Ich will ihn benutzen, lassen Sie es mich wissen."

In der Loge, worin Graf Wildenstein seinen Platz hatte, saßen erst einige sehr elegante, sehr gesprächige und nicht übermäßig fein aussehende Damen, welche ihre Unterhaltung nur auf Augenblicke unterbrachen, um ihn zu beobachten und sodann ungenirt weiter schwatzten:

„Sonst ist die schöne Frau stets so pünktlich, aber vielleicht ist sie noch vorher geritten."

„Fürst Porcsu muß ein nachsichtiger Gatte sein."

„Aber wo denken Sie hin! So geschmacklos ist die schöne Durchlaucht nicht, wie andere Sterbliche mit ihrem Gemahl zu leben; er ist schon seit dem Herbst in seiner Heimath, wo er bei Hofe eine angesehenere Stellung bekleidet und währenddem amüsirt sich die schöne Dame hier allein."

„Ah bah, allein gewiß nicht. Sie hat immer einen Schwarm von Herren im Gefolge."

„Sie ist wirklich schön, dieses rothe Haar findet man selten, dazu dies bezaubernde naive Lächeln — man begreift, daß die Herren von ihr schwärmen."

„O, aber sie hat schon manches Unheil angerichtet, kennen Sie nicht die Geschichte jenes spanischen Gefandtschaftsattachés, der sich um ihrerwillen im Winter erschoß?"

„Still, da kommt sie! Willkommen, Durchlaucht, wir haben schon längst auf sie gewartet."

Strahlend schön wie eine Siegesgöttin rauschte Fürstin Melanie Porcsu in die Loge, gefolgt von jenem Offizier, der heute früh an ihrer Seite geritten war.

Lächelnd begrüßte sie jene beiden Damen, und nahm dann ihren Sitz ein, dicht neben Graf Wildenstein, ihr graues Atlaskleid streifte ihn, doch keine Muskel zuckte in seinem Antlitz, er nahm völlig gleichgiltig den Operngüder auf, um hindurch zu sehen. Die schöne Fürstin jedoch hatte ihn gleich erkannt; ein Blick des Triumphes flog über ihre Züge, ein unmerkliches Lächeln umspielte die rothen Lippen, welches sie hinter dem Fächer verbarg.

Freilich, die alte Bekanntschaft aufzufrischen, ließ sich nicht sogleich ausführen, denn die Ouvertüre der Oper „Zannhäuser" begann. Wildenstein's Blick streifte den Theaterzettel, und der Name des Sängers, der den Wolfram von Eschenbach sang, gab seinen Gedanken sogleich eine andere Richtung. Wie hatte der Graf sich doch draußen in den Wüsten Afrikas geändert! Wo war der starre Stolz geblieben, der unbarmerzig, wenn schon unter den bittersten Seelenqualen, die einzige Schwester zu verstoßen vermochte, um den Stammbaum tabellos zu erhalten!

Jetzt verlangte es ihn sehnsüchtig nach Therese und deren herzigen blonden Kinde, welches er damals so unfreundlich von sich gewiesen; kaum konnte er den Schluß der Vorstellung erwarten, um Stetten aufzusuchen. Hohenthal hatte ihm gleichfalls längere Zeit nichts von Therese mitgetheilt, und plötzlich, mitten in der rauschenden Musik ergriff ihn eine heiße, unsägliche Angst, ob wohl irgend ein Unglück geschehen sei.

Und jetzt trat zur Stetten als Wolfram auf, er war unverändert stattlich und schön wie damals, als er ihn zum ersten Male sah, seine

Stimme voll, sympathisch, und dabei unendlich schwermüthig.

„Der schöne Mann,“ flüsterte die Fürstin Borscu ihrem Verehrer zu, „er hat eine romantische Lebensgeschichte, denn man erzählt sich, seine Gattin sei eine Gräfin, die er entführt habe.“

Das Theaterflüstern drang auch an Graf Rudolph's Ohr, seine Hand umspannte den Obergüdel wie im Krampf, seine Stirnader schwoh bedenklich; es war keine günstige Zeit, die sich die Fürstin zum Erneuern ihrer Bekanntschaft ausgesucht.

Der Vorhang fiel, und nun mit einem Male wandte sie sich bezaubernd lächelnd zu ihrem Nachbar.

„Sie kennen mich also gar nicht mehr, Graf Wildenstein?“ fragte sie kokett, „und doch habe ich Sie auch ohne Vorstellung auf den ersten Blick wiedererkannt.“

„Ich besitze dasselbe gute Gedächtniß, Durchlaucht, Ihr Haar allein schon würde Sie auch solchen Menschen verrathen, die Sie weniger gut kennen, als ich die Ehre habe,“ erwiderte Wildenstein kühl.

„O, so müßte ich noch mehr zürnen, Herr Graf, da Sie nicht zu mir kamen, trotz unsrer alten Freundschaft.“

„Ich war mehrere Jahre verreist und bin erst seit vierundzwanzig Stunden wieder hier, Frau Fürstin,“ entgegnete der Graf ernst und ablehnend, „und ich will keinerlei gesellige Beziehungen anknüpfen, sondern nur in mein Heim zurückkehren.“

Verführerisch schimmerten Melanie's dunkle Augen, doch umsonst! Einmal hatte sie ihn behört und nie wieder, er gehörte nicht zu den Leichtgläubigen, welche rasch vergessen.

Als dann Stetten als Wolfram wieder auftrat, als er mit unendlicher Wehmuth das Lied an den Abendstern sang, und Wildenstein tief-ergrißen lauschte, da bog sich die Fürstin zu ihm, daß die Spitzen ihres Ärmels seine Hand streiften, und flüsterte leise ihm zu:

„Haben Sie ihn wiedererkannt, den interessanten Mann, der Theresen heimführte?“

Aber ein Blick unnahbarer Abwehr, schneidender Kälte traf jetzt die Dame, und ohne zu antworten sah der Graf auf die Bühne. Doch Melanie ließ sich nicht abschrecken, schmeichelnd flüsterte sie ihm zu:

„Zürnen Sie mir, Herr Graf, daß ich diesen wunden Punkt berührte? Sie wissen, wie herzlich ich Anteil an Ihrem Befinden nehme.“

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht, aber es giebt Angelegenheiten, an die auch wahre Freundschaft nicht rühren darf.“

Kaum war der Vorhang gefallen, so stand Wildenstein auf, verneigte sich leicht vor der schönen Fürstin und eilte, ohne sich weiter um diese zu kümmern hinaus. Er wollte und mußte Stetten sprechen. Was fragte er jetzt nach dem schönen rothhaarigen Weibe,

deren vollen Zorn er sich zweimal an einem Tage zugezogen! Nur fort wollte er, ihm schien der Boden unter den Füßen zu brennen.

Hastig eilte er hinter die Coullissen und fragte nach Herrn zur Stetten; man sagte ihm, derselbe sei noch in der Garderobe zum umziehen, müsse aber bald heraus kommen. So schritt denn Graf Rudolph wartend hin und her, ohne auch nur mit einem Blicke nach den sichernden Schauspielerinnen nachzusehen, die den ersten Mann erstaunt anblickten. Sollte er ein Verwandter von Stetten sein, denn dieser war ebenfalls so kühl ablehnend und gar nicht kollegialisch zu ihnen.

Endlich öffnete sich die Thür, der Sänger erschien im Rahmen derselben, fertig zum Fortgehen und blickte sehr verwundert auf, als ein Fremder zu ihm trat und mit erregter Stimme um einige Minuten Gehör bat.

„Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen —“ meinte Stetten höflich, „doch bitte ich sehr, hier in meine Garderobe einzutreten.“

Graf Wildenstein athmete gepreßt, als sich die Thür hinter ihnen schloß, und seine nächste Frage lautete: „Kennen Sie mich denn gar nicht mehr?“

Brüsend schaute der Sänger in das bärtige, gebräunte, zuckende Antlitz des vor ihm Stehenden; nur die Augen schienen ihm bekannt, doch dann schüttelte er verneinend den Kopf.

„Ich bedaure, mein Herr, mein Gedächtniß ist nicht das beste.“

„Sie sollten Theresens Bruder nicht wiedererkennen?“

Da veränderte sich Miene und Haltung zur Stetten in erschreckender Weise; kalt, abstoßend, beinahe feindselig stand er da; die Hände sanken schlaff herab und die Stimme klang schneidend, als er antwortete: „Meine Frau — hat keinen Bruder. Er ist vor Jahren schon für sie, wie sie für ihn gestorben!“

Ein scharfer Stich drang durch Wildenstein's Brust, das war der Ton, den er selbst einst angeschlagen, als das schöne junge Weib an des Vaters Leiche vor ihm gestanden; denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

„Stetten,“ begann er noch einmal und bot dem Sänger die Rechte, „wollen Sie unversöhnlich sein? Ich komme zu Ihnen, ein Anderer, als der Wildenstein vor Jahren, um mich mit Ihnen und Theresen zu versöhnen.“

„Es ist — zu spät,“ murmelte der Angeredete und stöhnte so qualvoll auf, daß Rudolph erstaunt zu ihm aufsaß.

„Nein, nicht zu spät,“ rief er eindringlich. „Nehmen Sie die Hand, welche ich Ihnen biete, lassen Sie mich Ihr Schwager sein um des Herrgotteswillen da droben im Himmel!“

„Nicht doch, Herr Graf,“ erwiderte der Sänger und blickte finster zu dem Sprecher auf, „Sie haben einst das Nichtuch zerschnitten zwischen der hochgeborenen Grafenfamilie auf dem Wildenstein und der Gattin des schlichten

Sängers; der Miß bleibt und läßt sich nie mehr ungeschicklich machen. Glauben Sie mir, es ist besser so!"

„Und Theresie?“ fragte Wildenstein ganz erschüttert, „wird auch sie des Bruders Bitte abweisen und mich nicht mehr sehen wollen? O, mein Herr, wissen Sie, daß es erbarmungslos ist, ein solches Verlangen wie das meine schöne abzuweisen?“

„Herr Graf, Sie sollten Anderer Gründe nicht so schroff verdammen; die Ihrigen waren seiner Zeit wohl noch herz- und lieblicher. Oder sollte ich die Hand mit tausend Freunden wieder ergreifen, welche meines heißgeliebten Weibes Namen kalblütig auf dem Stammbaum durchstrich, ihn zu den Todten warf, weil sie, ihrem Herzen folgend, den Mann erwählte, den sie liebte?“

„Sie haben Recht, mein Herr,“ sagte der Graf, und biß sich auf die Lippen, um etnen Seufzer zu unterdrücken, „ich verdiene diese Strafe, aber ich lasse nicht ab von meinem Wunsche, ich muß Theresie sehen und sprechen. Wenn Sie bei Ihrer Weigerung bleiben, will ich Hohenthal senden, damit er, der auch Ihnen und den Ihrigen eng befreundet ist, für mich redet.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein sonderbarer Gerichtshandel** steht in Havre in Aussicht. Zwei Franzosen, Dheim und Nefse, reisten nach Chicago, wo es ihnen aber so schlecht gefiel, daß sie schnell nach New-York zurückkehrten und sich auf dem „Champagne“ einschifften. Schon am zweiten Tage der Fahrt starb der Dheim. Der Nefse bewog den Kapitän, die Leiche in ein eigens vom Schiffszimmermann hergestelltes dichtes Gefäß in Alkohol zu setzen, um sie bis Havre bringen zu können. In Havre mußte er für den ganzen Inhalt Zoll bezahlen. Als die Leiche schon begraben war, stellte sich nach der „Voss. Ztg.“ ein Anwalt ein, der Vollmacht erhielt, die Zollverwaltung auf Rückzahlung des zuviel berechneten Zolles zu verklagen: diese hatte den von der Leiche eingenommenen Raum nicht abgerechnet. Die Zollverwaltung lehnt bis jetzt diese Rückzahlung ab.

— **Die liebe Schwiegermama.** In die schöne Tochter einer in Berlin wohnenden Wittve verliebte sich ein junger Mann, und heirathete sie. Die Schwiegermutter, die nicht unvermögend, erfüllte jeden Wunsch ihrer Kinder, und Freude und Zufriedenheit walteten in dem Hause der Neuvermählten. Mehr und mehr überschüttete die Frau Mama ihren Sidam mit Wohlthaten, und die junge Gattin bemerkte bald, daß diese Aufmerksamkeiten

einer tiefen Herzensneigung entsprossen. Als sie eines Morgens nach ihrem Manne rief, war dieser verschwunden und mit ihm seine Schwiegermutter. Das Paar flüchtete nach Amerika und lebte dort einige Wochen in Sauss und Brauns. Eines Tages aber hatte auch der Herr Schwiegerjohn seine geliebte Mama verlassen und ihr ganzes Vermögen mitgenommen. Aller Mittel entblößt kam die leichtsinnige Frau nach Berlin zurück, um hier von ihrer Tochter Verzeihung zu erlangen. Das Ende vom Liede dürften die nachstehenden Worte kurz erzählen: „Am 8. August d. J. sprang eine unbekannte Frau in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal. Noch lebend an das Land gezogen, starb sie kurz nach ihrer Einlieferung in einem hiesigen Krankenhaus.“ Es war die Schwiegermama.

## — Die Bewegung der Gletscher.

Im Jahrbuch des Schweizerischen Alpenclubs giebt Professor Forel seit Jahren Auskunft über den Stand der Gletscherbewegungen. Seinem Bericht über das Jahr 1892 entnehmen wir folgendes: In der Montblancgruppe sind alle Gletscher im Wachsen begriffen, in der Walliser Alpen ist dies bei der guten Hälfte der Fall. In den Berner Alpen rücken nur wenige vor. In den Urner, Glarner und Graubündner Alpen sind alle Gletscher entweder noch im Rückgang begriffen oder stehen still. Man sieht daraus von neuem, daß die 1876 eingetretene Wendung im Stande der Gletscher, d. h. das langsame Vorrücken im Südwesten der Alpen beginnt und von da nach Nordosten vorwärts schreitet. Vier dem Berichte Forels beigegebene Gletscherarten, die Lage in den Jahren 1875, 1880, 1885 und 1890 wiedergebend, erklären diese Thatsache in vorzüglicher Weise. Im Jahre 1875 erscheint nur ein Gletscher am Montblanc im Vorrücken; fünf Jahre später sind ihrer schon drei, dazu sechs im Wallis und zwei im Berner Oberland; im Jahre 1890 neun Gletscher in den Berner Alpen und entsprechender Zuwachs im Wallis und Chamoni. Weitauß die Mehrzahl der im Wachsen begriffenen Gletscher liegen auf der Nordseite ihrer Gebirgsgruppen. Bei einigen Gletschern, die noch als stationär bezeichnet werden, ist eine Zunahme der Eismassen in den oberen Partien wahrzunehmen; dieses Wachstum in der Dicke ist daher wohl als das erste Stadium des Vorrückens zu betrachten.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.